



Andrea Maria Schenkel

LIPPENROT

Solo für eine Schauspielerin und eine/n Musiker/in

© THEATERSTÜCKVERLAG · Brigitte Korn-Wimmer & Franz Wimmer, München 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und/ oder Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der öffentlichen Zugänglichmachung im Ganzen oder in Teilen. Aufführungs- und Senderechte sowie alle weiteren Nutzungsrechte sind nur zu erwerben von

THEATERSTÜCKVERLAG
Brigitte Korn-Wimmer & Franz Wimmer (GbR)
Mainzer Straße 5 · 80804 MÜNCHEN – Schwabing
Telefon +49/ (0)89/ 36101947
Telefax +49/ (0)89/ 36104881
Email: info@theaterstueckverlag.de
Homepage: www.theaterstueckverlag.de
USt-IdNr.: DE170559109

Den Bühnen und Vereinen gegenüber wird der Text als Manuskript gedruckt oder als pdf-Datei per E-Mail zugesandt. Bitte beachten Sie, dass gedruckte Exemplare, soweit sie nicht als Aufführungsmaterial erworben werden, nur **kurzfristig** zur Ansicht entliehen werden können. Die Vervielfältigung und Verbreitung des Manuskripts – bei pdf-Dateien insbesondere auch die elektronische Weitergabe – an nicht dem Theater angehörende Dritte ist nicht gestattet.

Dieser Text gilt bis zum Tage der **Uraufführung** als nicht veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinander zu setzen.

Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

* * *

Sollte das Manuskript in irgendeiner Weise fehlerhaft sein, melden Sie das bitte dem Verlag.

Personen

1 D, 1 MusikerIn

Helene (späte Verwandte von Elsa W. und Otilie v. O.)

Ort

Ein möblierter Raum dessen Inventar mit Tüchern abgedeckt ist.

Zeit

Heute

Die zitierten Briefe stammen aus dem Jahr 1920.

Vorbemerkung

„Lippenrot“ ist das erste Theaterstück aus der Feder von Andrea Maria Schenkel, basierend auf ihrer Kurzgeschichte „Otilie“. Das Stück spielt in der Jetzt-Zeit. Die Protagonistin Helene setzt sich darin allerdings mit Briefen und Tagebuchaufzeichnungen ihrer weiblichen Vorfahren aus den 1920er Jahren auseinander.

Informationen zu dem ursprünglichen Projekt mit „Sax Allemande“ finden sich im Anhang. Die Regieanweisung „liest“ ist im Laufe der Handlung zunehmend als „spielt“ zu verstehen. Ein sehr freier, schauspielerischer Umgang mit dem Vorgang des Lesens wäre also wünschenswert.

- 🎧 Sax Allemande. Mendelssohn & friends und Andrea Maria Schenkel mit dem in der CD abgedruckten Kurzkrimi „Otilie“. 22 Lieder ohne Worte von Felix Mendelssohn Bartholdy für Saxophontrio mit und ohne Gäste. Aufgenommen in der Holzmühle Seeshaupt, Juni 2012. © Farao classics, München 2014; www.farao-classics.de
- 📅 28.02.14: Andrea Maria Schenkel liest ihre Kurzgeschichte „Otilie“ im Festsaal des Hotels Bachmair Weissach am Tegernsee, begleitet von „Sax Allemande“
- 📺 08.12.14, 21:00, Bayerisches Fernsehen: Reihe Lebenslinien. Andrea Maria Schenkel. Das Ende der Beherrschung (Buch & Regie: Hilde Bechert)

Uraufführung

10.10.2020, Theaterbetriebe Margit Bönisch GmbH/ Komödie im Bayerischen Hof, München;
R: Christina Piegger; Spiel: Jutta Speidel

⇒ **Österreichische und Schweizer Erstaufführung – frei –**

Ein möbliertes Zimmer, Tisch, Bett, Schreibtisch, Stuhl, Sofa, alles abgedeckt mit großen Tüchern. Der Raum wirkt verlassen.

Der/Die MusikerIn tritt auf, bereitet sich vor, spielt sich ein.

Etwas später kommt Helene auf die Bühne. Sie bringt Umzugskartons, Schachteln, legt den Mantel ab, stopft einen Hut in die Manteltasche, zieht die Tücher von den Möbeln, kramt herum, legt Bücher und Stapel mit Papier und Zeitschriften auf einen Stuhl.

Der/Die MusikerIn bereitet sich unterdessen weiter vor, spielt sich weiter ein.

Helene räumt einige der Bücher etc. in die mitgebrachten Kisten. Eine Zeitungsseite fällt zu Boden. Helene achtet nicht darauf, kramt weiter herum, faltet Umzugskisten zusammen.

MUSIKER/IN *(geht nach vorne, hebt das Blatt auf, liest leise, geht zu seinem/ihrem Platz zurück; liest laut vor)*

International anerkannter Künstler und Philanthrop, in den besten Jahren, vermögend ... *(kurze Pause, schmunzelt)*

... wünscht, da es ihm an ernstzunehmenden Damenbekanntschaften aufgrund seines Berufes fehlt, auf diesem Weg mit einer Dame zwecks Heirat bekannt zu werden.

(lacht, fängt an zu spielen)

HELENE *(kramt weiter herum, holt eine Schachtel hervor, in der sich unterschiedlichster Krimskrams und mit einer Schleife verschnürte Briefe befinden; blickt interessiert auf das Bündel, nimmt es, schiebt Bücher und Zeitungen am Stuhl zur Seite, setzt sich, löst das Band, nimmt den ersten Brief, lässt die anderen Briefe zu Boden gleiten; liest mit Ende des Musikstücks den ersten Brief)*

Sehr geehrter Unbekannter,
ich habe Ihre Anzeige im Tagesboten gelesen und wende mich an Sie ...
(kleine Pause)

... nicht um meinetwillen. Ich bin glücklich verheiratet und in der Hoffnung bald Mutter eines Kindes zu sein, welches mein Eheglück krönen wird.

Ich schreibe vielmehr an Stelle meiner Schwester, für die ich mir ein ebenso großes Glück, wie ich es erleben darf, wünsche. Ich bitte Sie darum, diesen Brief mit äußerster Diskretion zu behandeln.

Ottillie ist 28 Jahre alt, und wie Sie an dem Bild, das ich mir erlaubt habe beizulegen, sehen können, von hübscher Gestalt.

(blickt in den Umschlag, holt eine Fotografie heraus)

Der/Die MusikerIn beobachtet sie aufmerksam, geht nach vorne, nimmt die Fotografie an sich und zeigt sie dem Publikum.

Sie ist von sanfter Natur, bescheiden und gebildet. In unserer Heimatstadt besuchte sie das Lyzeum der „Englischen Fräulein“ und die Ordensschwwestern weckten in ihr, neben der Neigung zur Literatur, auch die Hingabe zur Musik.

Seit dieser Zeit gilt Otilies besondere Liebe dem Klavier und der Harfe. Auf letzterer dilettierte sie mit gutem Erfolg, bis sie durch die Krankheit unseres Vaters gezwungen war, sich stärker um ihn und den Haushalt zu sorgen.

Da unsere liebe Mutter schon vor vielen Jahren von uns gegangen ist, war es an Otilie, der jüngeren und unverheirateten, sich um Vater zu kümmern. Sie tat dies liebevoll und aufopfernd, bis er nach langer Krankheit und großem Leid von Gott, unserem Herrn, vor wenigen Monaten zu sich gerufen wurde.

Seit Vaters Tode lebt Otilie alleine. Sie scheint ganz versunken in ihre Musik und ihre Bücher und verlässt das Haus nur selten. Selbst zu Freunden und Bekannten geht sie immer mehr auf Distanz. Ein Umstand der mir Sorge bereitet. Meine Schwester ist im Grunde ihres Herzens ein lebensfreudiger Mensch, jedoch neigt sie manchmal zur Melancholie. Ich habe Angst, ihre Selbstgenügsamkeit könnte sie vereinsamen lassen.

Sie können mir glauben, wenn ich sage, es ist wahrlich nicht meine Art auf Anzeigen wie diese zu antworten, gleichwohl sehe ich es als Aufgabe und Verpflichtung an, mich um meine jüngere Schwester zu kümmern und an meiner Eltern Stelle dafür zu sorgen, dass auch sie einen zu ihr passenden Gefährten findet. Einen liebenden und treusorgenden Ehemann, mit dem sie die kleineren und größeren Freuden des Alltags teilen kann und der ihr wieder ein Lächeln ins Antlitz zaubert.

Eine Sache möchte ich noch erwähnen. Meiner Schwester wurde von unserem verstorbenen Vater ein kleines Vermögen hinterlassen, ...

Der/Die MusikerIn pfeift anerkennend.

(winkt ab; liest weiter) ... welches ihr ein unabhängiges Leben ermöglicht oder im Falle einer Verheiratung eine ansehnliche Mitgift und somit einen soliden Grundstock bilden würde.

Auch gebe ich zu, dass ich ein wenig selbstüchtig handle indem ich auf eine Anzeige in unserer Region schreibe. Ich hoffe so Otilie nach einer Heirat ein kleinwenig häufiger um mich zu haben. Ich habe keine weiteren Geschwister und nach dem Tod unserer Eltern ist sie meine einzige leibliche Verwandte.

Ich bin mir absolut sicher, Ottilie würde eine wunderbare, treusorgende Ehefrau und Mutter abgeben und ich wünsche mir nichts sehnlicher für meine geliebte Schwester, als dass auch sie ihr Glück in einer Ehe findet.
Hochachtungsvoll Ihre

Elsa W.

Während der/die MusikerIn ein Stück spielt, hebt Helene die Briefe vom Boden auf und sortiert sie ein wenig, legt sie hierhin, legt sie dorthin, versucht den ältesten zu finden, öffnet ihn, liest. Die Musik wird leiser, verstummt.

Sehr geehrter Herr von O.,

ich kann Ihnen nicht genug für Ihre wunderbaren Zeilen danken. Nach wiederholtem Lesen Ihrer einfühlsamen und verständnisvollen Worte, bin ich mir absolut sicher, Ottilie und Sie, würden hervorragend zueinander passen. Sie haben so viele gemeinsame Interessen und Neigungen: die Musik, die Literatur, das Theater ...

Auch ich bin nicht untätig gewesen und konnte Ottilie überreden, zu uns nach Gottesacker im Taunus zu kommen. Sie wird voraussichtlich einige Wochen bei uns bleiben.

Kurz nach ihrer Ankunft hier, wollen wir, Ottilie und ich, für ein paar Tage zur Kur in Wiesbaden weilen. Mein Mann kann uns leider nicht begleiten, da ihn wichtige Geschäfte festhalten.

Vielleicht wäre es möglich in Wiesbaden ein Treffen und erstes Kennenlernen zu arrangieren? Ich würde mich sehr darüber freuen.

Abschließend gestatten Sie mir noch eine Bitte:

Ottilie darf unter keinen Umständen erfahren, dass ich durch eine Annonce mit Ihnen in Verbindung getreten bin. Deshalb mein Ersuchen, Sie als Freund und Bekannten der Familie meines Mannes vorstellen zu dürfen. Es würde sie verstören, wenn sie über die Kontaktaufnahme per Anzeige erführe.

Bitte lassen Sie mich Ihre Antwort wissen.

Hochachtungsvoll Ihre

Elsa W.

Der/Die MusikerIn setzt unmittelbar mit dem Schluss des Briefes mit einer lieblichen Melodie ein.

(faltet, während der/die MusikerIn spielt, den Brief wieder zusammen, legt ihn in den Umschlag, durchsucht die Schachtel, findet eine Kladde, in die lose Tagebuchblätter eingelegt sind; fängt an zu lesen, stößt die Bücher und Zeitungen vom Stuhl; liest in der Kladde mit den Tagebuchblättern)

Nach einer langen und anstrengenden Bahnreise bin ich nun endlich hier in Gottesacker angekommen. Elsa hat mich gleich am Bahnsteig in Empfang genommen. Sie und ihr Ehemann Hans haben mich beide aufs Herzlichste begrüßt.

Ihr scheint die Ehe, sowie die bevorstehende Mutterschaft gut zu bekommen. Ihre Wangen sind rund und leicht rosig.

Nachdem ich meine Sachen ausgepackt und das Haus gründlich in Augenschein genommen hatte, führte mich Elsa vor dem Abendessen noch ein wenig in Gottesacker herum. Hans widmete sich derweil wieder ganz seinen Geschäften.

Der Ort selbst liegt wunderschön in leicht hügeliger Landschaft, und das Leben hier ist ruhig und beschaulich. Mir wäre es zu ruhig und beschaulich. Gottesacker hat nicht viel zu bieten, die nächste Musikalienhandlung ist in der Kreisstadt, ebenso wie Theater und Lichtspielhaus. So bleiben nur die Kaffeekränzchen und Sticknachmittage mit den Damen der örtlichen Gesellschaft.

Wie gut trifft es sich, dass wir nächstes Wochenende für ein paar Tage nach Wiesbaden reisen werden.

Während des Lesens fallen aus einer kleinen Lasche auf der Rückseite der Kladde die Bahntickets in ihren Schoß.

(hebt die Tickets auf; sieht sie an)

Ich kann es kaum erwarten.

Musik – Aufbruch – setzt ein.

(blättert in der Kladde sucht nach weiteren Seiten; liest)

Wiesbaden ist ganz so, wie ich es mir vorgestellt habe.

Exklusive Geschäfte, Gäste aus aller Welt, ein einziges Sehen und Gesehen werden, auch wenn mir so mancher versichert, es sei nicht mehr so glanzvoll wie es vor dem Krieg einmal war, als der ganze Hochadel jeden Sommer hier zu Gast war.

Elsa wollte unbedingt zu den heißen Schwefelquellen am Kochbrunnen. Die Quelle selbst war lustig anzusehen, überall stiegen blubbernde Blasen auf und Brunnenmädchen reichten den Kurgästen das warme Schwefelwasser. Ähnlich sprudelnd wie die Quelle war auch unser Brunnenmädchen. Die neuesten Klatschgeschichten brodelten nur so aus ihr heraus, und in Elsa und mir fand sie willige Zuhörer. Wenn man ihr glauben darf, ist der Reichspräsident nebst Gattin und Tochter Amalie zur Kur hier.

Die drei sollen von Weitem im Kurpark beim Flanieren gesehen worden sein. Und das völlig ohne Entourage! Wie ein jeder Normalsterbliche. So sei das eben in Wiesbaden, hier ist man stets privat. Selbst vor dem Krieg als der Kaiser regelmäßig zu Gast war, ist es nicht anders gewesen, versicherte uns das Brunnenmädchen.

Zudem sollen weitere Persönlichkeiten aus Kultur und Gesellschaft im Nassauer Hof und dem Schwarzen Bock abgestiegen sein. Unter ihnen ein russischer Großfürst, den die Revolution hier hat stranden lassen, sowie der eine oder andere Filmstar sollen angeblich in der Stadt sein. Sie alle vertreiben sich die Zeit im Casino oder im Theater, ehe sie im Herbst weiterziehen nach Paris oder Monte Carlo. Viele Andeutungen und nichts Konkretes, aber das „Gewirre“, „Geblubber“ und „Geplapper“ dieser Stadt ist ansteckend und inspirierend, wie ein moussierendes Glas Sekt. Ich, für meinen Teil, fühle mich so lebendig und gut wie lange nicht mehr. Es war gut, dass ich mich habe überreden lassen, Elsa zu besuchen. Und selbst wenn nur ein Bruchteil des Klatsches der Wahrheit entspricht, bin ich doch ganz aufgeregt und gespannt, wer uns aller begegnen wird.

Zum Tee waren Elsa und ich heute mit einem Freund der Familie ihres Mannes verabredet. Gustav v. O. – Künstler und Philanthrop, wie er sich mir vorstellte. Elsa war von ihm ganz angetan, und selbst ich muss zugeben, dass er auf mich einen durchaus guten Eindruck gemacht hat. Zwar etwas älter, ist er ein angenehmer und sehr geistreicher Gesprächspartner.

Gustav hat mich heute ins Theater eingeladen. Ich weiß nicht, wie es ihm gelungen ist, aber er konnte Karten für die Sensation der diesjährigen Festspiele bekommen: „Die spanische Nachtigall“ – eine Operette nach Leo Fall.

Der einzige Wermutstropfen des Abends war, dass Elsa nicht mit uns gehen konnte. Sie fühlte sich nicht wohl.

Ich mache mir Sorgen. Sie sollte mehr Rücksicht auf sich und das ungeborene Kind nehmen.

Gustav war sehr zuvorkommend und bemüht. Für Elsa hatte er sogar extra ein Schächtelchen feiner Pralinés eingekauft, um ihr, wie er sagte, so den Abend zu versüßen.

Ich hatte gehofft, im Theater bekannte Persönlichkeiten zu entdecken, vielleicht auch jenen russischen Großfürsten, von dem hier jeder zu sprechen scheint.

Den Fürsten habe ich nicht zu Gesicht bekommen, dafür glaube ich aber Lil Dagover in Begleitung einiger anderer prominenter Persönlichkeiten erkannt zu haben, bin mir aber nicht sicher. Gustav hatte die verrückte Idee, die Dagover und ihre Gesellschaft in der Pause anzusprechen. Ich konnte ihn in letzter Minute davon abbringen.

Er ist geistreich, humorvoll und ein kleinwenig verrückt. Ich glaube, ich könnte mich in ihn verlieben.

Es war ein wunderbarer Abend. Alleine die Kleider, die von den Damen zu diesem Anlass getragen wurden, waren den Besuch im Theater wert.

Sowas sieht man sonst vielleicht in Paris oder Berlin. Und fast alle Damen trugen ihre Haare kurz zum Bubikopf geschnitten und mit viel Pomade.

Ich kam mir mit meinem Schopf richtig altbacken vor. Wenn man all das hier sieht, kann man kaum glauben, dass der Krieg erst zwei Jahre zurück liegt.

Zu schade, dass wir morgen schon abreisen müssen.

Der/Die MusikerIn fängt an, leise zu spielen.

(liest weiter; spricht über die Musik)

Seit unserer Rückkehr aus Wiesbaden hat Gustav nicht aufgehört, um mich zu werben. Mindestens einmal in der Woche bekomme ich Post:

Briefe, Postkarten, Schokolade, sogar Blumen.

(findet Postkarten oder getrocknete Blumen in der Kladde)

Er muss ein Vermögen für diese Dinge ausgeben.

Die Postkarten zeigen mir, dass er sehr viel unterwegs war, seit wir ihn in Wiesbaden getroffen haben: München, Berlin, Hamburg. Nächste Woche gastiert er in Frankfurt. Wie er mir schrieb, wird er für Elsa, Hans und mich Karten zurücklegen lassen. Außerdem möchte er uns nach der Vorstellung zum Souper einladen.

Oh Gott, hoffentlich kann ich Elsa und Hans davon überzeugen, mit mir nach Frankfurt zu fahren.

Der/Die MusikerIn spielt ein Stück: Grundthema – Hoffnung.

(ordnet die Tagebucheintragungen und die Postkarten, vergisst, dass sie das Zimmer ausräumen wollte, macht sich stattdessen etwas zurecht; die Stimmung ist insgesamt hoffnungsvoll; liest weiter)

Heute ist mein Geburtstag, und Gustav hat mich gefragt, ob ich die Seine werden will.

Ich will, ja, ich will!

Und während mein Glück kaum größer sein könnte, liegt doch das Unglück so nah. Elsa geht es nicht gut. Der Arzt verordnete ihr Ruhe, und Hans hat in seiner großen Sorge um Elsa und das ungeborene Kind eine Pflegerin ins Haus kommen lassen, damit alles aufs Beste geregelt ist. Ich bin hin und her gerissen. Mein Herz könnte jubeln vor Glück. Bald bin ich auf immer mit Gustav verbunden und voll Sorge, wenn ich an Elsa denke. Sie sagt, ich brauche mich ihretwegen nicht schlecht fühlen, soll meinem Herzen folgen, und das tue ich auch.

Musik setzt ein.

(sucht nach weiteren Tagebucheinträgen; liest)

Aufbruch nach New York. Vor unserer Abreise hat mich Gustav heute um ein vertrauliches Gespräch gebeten. Ob ich mir im Klaren darüber sei, dass das Leben eines Artisten ein Zigeunerleben sei? Er wolle nicht, dass ich leichtfertig alles aufgebe, um mit ihm zu gehen. Ich antwortete, dass ich durchaus nicht blauäugig und naiv in diese Ehe einwillige und mir sehr wohl klar sei, worauf ich mich einließe.

Der Gedanke daran, mich nicht glücklich machen zu können, raube ihm des Nachts den Schlaf, sagte er. Ich sei sein Ein und Alles, und darum hätte er einen letzten Willen aufgesetzt. Er wollte dies unbedingt erledigt wissen, ehe wir aufbrechen.

Er hat mich in seinem Testament zur alleinigen Erbin seines Vermögens eingesetzt. Ich war so gerührt, ich wollte es gar nicht annehmen. Ich bat ihn darum, einen Zusatz aufzunehmen, dass auch er im Falle meines Todes erben würde, wenngleich mein Vermögen wesentlich kleiner sei als das seinige. Nach langem Zögern willigte er schließlich ein. Wie groß muss die Liebe und Zuneigung dieses Mannes zu mir sein, wenn er mir, noch ehe wir die Ehe geschlossen haben, schon diesen Beweis seiner Liebe erbringt?

Musik setzt ein.

(tanzt durch den Raum; streift sich einen der Schuhe vom Fuß, schiebt mit den Zehen die am Boden liegenden Briefe auseinander, sucht, beugt sich nach vorn, hebt einen Brief auf, liest)

Meine liebe Elsa,

gestern habe ich die telegraphische Nachricht von der Geburt der kleinen Helene bekommen. Ich bin so glücklich für Dich. Besonders, da nun alles nach den turbulenten letzten Wochen einen guten Ausgang genommen hat. Ich will sogleich nach meiner Rückkehr aus Amerika einige Zeit bei Dir verbringen und Dir, so gut ich nur kann, zur Hand gehen.

Es ist so viel geschehen, seit wir uns zuletzt gesehen haben. Ich weiß gar nicht, worüber ich Dir zuerst berichten soll.

Nach fünf Tagen auf See sind wir letzten Mittwoch in New York angekommen. Mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne haben wir die Freiheitsstatue passiert und sind in den Hafen eingelaufen. Alle Passagiere, egal welcher Klasse, und gleichgültig ob sie bleiben wollen oder nur, wie Gustav und ich, vorübergehend in New York sein werden, standen an der Reling und jubelten ihr zu. Es war ein so ergreifender, erhebender Augenblick.

New York ist anders als alle Städte die ich je zuvor gesehen habe. An jeder Ecke gibt es ständig Neues zu entdecken. Menschen aus aller Herren Länder strömen herbei, um sich hier an diesem Ort zu treffen.

Der/Die MusikerIn erzeugt Straßengeräusche: Klingeln, Hupen, Stimmen.

(liest ohne Unterbrechung weiter)

Ein ständiges Kommen und Gehen auf den Straßen: Automobile überall und Reklametafeln so groß und bunt, dass sie ganze Stockwerke einnehmen. Es ist eine Stadt der Gegensätze. Inmitten all des modernen Treibens, sieht man Menschen in den unterschiedlichsten Trachten ihrer Heimat. An einer Ecke der Straße glaubt man in China zu sein und bereits im nächsten Block findet man sich in Italien wieder. Nenne mir nur ein Land, ein Volk der Erde, und ich werde eine passende Straße oder ein ganzes Viertel in New York finden.

Die Moden der Damen, die Auslagen der großen Warenhäuser und die Hochhäuser ... dieser Brief würde nicht ausreichen, Dir alles bis ins kleinste Detail zu beschreiben. Es ist wie in einem Traum. Doch der Traum hat auch Schattenseiten: Die Häuser stehen dicht an dicht. Es gibt Straßen, die gleichen mehr tiefen in Stein geschlagenen Schluchten, mit endlosen bis in den Himmel ragenden Fassaden. Es gibt dunkle Ecken und Nischen in die niemals auch nur der kleinste Sonnenstrahl zu dringen scheint, so dicht

stehen die Häuser beieinander. An manchen Orten riecht die Luft rauchig durch die vielen Abgase, dann wieder modrig und stickig.

Und wenn man genau hinsieht, erkennt man in all dem Treiben und dem Menschenstrom, der unaufhörlich durch die Straßen dieser Stadt fließt, die vielen Bettler und Obdachlosen. Diese Stadt ist schön und verführerisch, zugleich hartherzig und grausam. New York ist voller Facetten und Überraschungen, genau wie Gustav.

Ich muss zugeben, er hat manch seltsame Gewohnheit. So nimmt er zum Beispiel Arsenik in kleinen Dosen zu sich. Er habe diese Neigung von seinen Reisen durch Algerien und Marokko mitgebracht. Die kleinen Kristalle stärken die Lungen und die Widerstandsfähigkeit, sagt er. Gustav bewahrt sie in einem Döschen in der Innentasche seiner Jacke auf. Die Flöckchen lassen sich kaum von getrocknetem Meersalz unterscheiden. Nimmt man eines in den Mund und lässt es wie Kandiszucker auf der Zunge zergehen, so soll es belebend wirken und stärken.

Es ist nicht nur das Arsenik, Gustav hat eine geheimnisvolle Seite an sich. Ich könnte mir gut vorstellen, dass er, während ich mich am Nachmittag ein wenig zum Lesen zurückziehe, in eine der zahlreichen Opiumhöhlen des Chinesenviertel geht. Als ich ihm nach dem Tee damit neckte, fing er schallend an zu lachen, küsste mich auf die Stirn und meinte, meine Gegenwart berausche ihn genug, er könne daher gerne auf andere Rauschmittel verzichten.

Ach Elsa, so aufregend und abenteuerlich diese Reise auch ist, ich vermisse das strahlende Blau des Himmels, die grünen Wiesen und Wälder unserer Heimat. Auch die Mußestunden mit Dir fehlen mir. Am meisten aber sehne ich mich nach meiner geliebten Harfe. Nach so vielen Wochen und Monaten, in denen ich nicht musizieren konnte, merke ich, wie sehr ich mich danach verzehre. Wenn ich nur daran denke, werde ich von einer großen Traurigkeit erfasst.

Unsere Trauung fand im kleinen Kreis der Artisten statt. Wie viel schöner wäre es gewesen, wenn Du hättest dabei sein können. Auch wurde die Freude des Tages durch die Nachricht getrübt, dass wieder vermehrt Fälle der Spanischen Grippe auftreten. Dies wäre dann die dritte Welle der Influenza in zwei Jahren, die das Land heimsuchen würde. Die Kinder hier in den Straßen haben einen Reim:

“I had a bird
its name was enza
I opened the window
an in-flu-enza.“

Als wäre die Aussicht auf ein erneutes Aufflammen der Pandemie nicht schon bedrückend genug, kommt noch eine weitere Hiobsbotschaft hinzu: Eine in einem Fuhrwerk versteckte Bombe explodierte gestern in der Wall Street, direkt vor dem Gebäude von JP Morgan. In den Zeitungen der Stadt wird von 30 Toten und 300 Verletzten berichtet. Das Attentat fand um zwölf Uhr mittags statt. Den ganzen weiteren Tag konnte man die Sirenen der Feuerwehr und der Polizei hören.

Und auch zwischen meinem sonst immer so heiteren und aufmerksamen Gatten und mir kam es an diesem Unglückstag zum Streit, der ersten, wenn auch kleinen Unstimmigkeit unserer Ehe.

Der Auslöser war lächerlich, besonders in Anbetracht des entsetzlichen Anschlags, aber ich denke es zeigt auch, wie sehr unsere Nerven durch die Tragödie angespannt und mitgenommen waren: Nachdem wir eine Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit über die Höhe von 80.000 Reichsmark abgeschlossen haben, wollte Gustav, dass ich ihm eine Einverständniserklärung zur Feuerbestattung unterschreibe. Ich habe dies abgelehnt, so sehr er auch darauf beharrte. Ich kann verstehen, wenn man nach einem Leben, wie er es geführt hat, geprägt durch stetes Umherziehen, für den Fall der Fälle vorsorgen möchte. Dennoch kann ich eine Feuerbestattung nicht mit meinem Glauben vereinbaren.

Er war so wütend, dass er das Hotel verließ und erst in den Morgenstunden zurückkehrte.

Die halbe Nacht habe ich mir deshalb schreckliche Vorwürfe gemacht, auch da er, in solch einem Moment, nicht bei mir war. Doch heute nach dem Aufstehen schien alles wieder beim Alten zu sein, und ich hatte meinen liebevoll um mich besorgten Gatten zurück.

Der/Die MusikerIn fängt zu spielen an.

Gustav hat mir versprochen, es sei die letzte Reise ...

Der/Die MusikerIn ist irritiert von dem Ausdruck „die letzte Reise“, spielt nicht weiter und nimmt kurz Blickkontakt zu Helene auf.

... dieser Art für ihn gewesen, künftig wolle er sich verstärkt anderen Geschäften widmen.

Ich bin froh darüber, ich bin für das ständige Reisen und die Gefahren, die damit verbunden sind, nicht gemacht und freue mich, der Neuen Welt bald den Rücken kehren zu können.

Lass Dich umarmen, meine liebe Elsa, und gib auch der kleinen Helene einen Kuss von ihrer Tante.

Deine
Otilie

Der/Die MusikerIn nimmt das Stück wieder auf.

(sucht in der Kladde nach einem neuen Tagebucheintrag; liest)

Noch auf dem Schiff habe ich einen langen Brief an den guten alten M. geschrieben.

Seit meiner Abreise hat er sich um Vaters Wohnung gekümmert.

Nun musste ich ihm mitteilen, wie er mit dem Mobiliar verfahren soll.

Es fällt mir unendlich schwer, trotzdem ich habe ihn angewiesen, alles zu verkaufen.

Die Wohnung in F. ist auf das Vorzüglichste ausgestattet. Fünf Zimmer, allesamt elegant möbliert. Ich hätte gerne das eine oder andere Erinnerungsstück um mich. Gustav sorgt sich, das Andenken könnte mich zu sehr bedrücken. Nach einigem Hin und Her musste ich eingestehen, dass es die richtige Entscheidung ist. Mein lieber Mann hat recht in allem, was er sagt.

„Ist dies nicht auch der Grund, warum man eine Ehe schließt, dass einer – und so will es die Natur, meist der Mann – versucht, das Nest so gut wie irgend möglich zu bereiten?“, hat er mich gefragt. „All das Umräumen und Verändern würde Hektik in unser Leben bringen. Unruhe, die dich nur belasten würde.“

Ich musste einsehen, dass dies nach der langen, anstrengenden und am Ende mit diesem schrecklichen Ereignis gefüllten Reise, von der wir gerade erst zurückgekommen sind, womöglich meine Kräfte übersteigen würde. Wenn mir auch der Gedanke, die geliebte Harfe zu verkaufen, unendlich schwerfällt. Ich wollte sie einlagern, indes auch hier weiß Gustav Abhilfe. Ich könnte mir von dem Erlös des Instrumentenverkaufs und der Auflösung des Haushalts eine neue, womöglich bessere Harfe kaufen. Auch da habe ich ihm zugestimmt. Er weiß einfach immer Rat.

Musik setzt ein.

(beginnt wieder alles in Kisten zu verpacken; findet weitere Briefe; liest)

Liebe Elsa,

wie sehr habe ich mich heute über Deinen Brief gefreut. Gerne werde ich Dich und die kleine Helene in Gottesacker besuchen.

Die Tage als Ehefrau sind angenehm. Mein geliebter Gatte liest mir jeden erdenklichen Wunsch von den Augen ab. Er ist sehr um mich besorgt, nimmt mir alles ab, macht sogar die Einkäufe. Ich verlasse kaum das Haus. Auch im Haushalt gibt es wenig für mich zu tun. Kochen und Hausarbeit werden von der guten Seele Mimi auf das Beste erledigt.

Gustav sagt, meine einzigen Aufgaben bestehen darin ihn, meinen geliebten Ehemann, zu umhegen und mich von ihm verwöhnen zu lassen. Er nennt mich „sein Kätzchen“, „sein Täubchen“, „sein Mäuschen“ oder „seine kleine Lerche“. Dies alles schmeichelt mir sehr, aber mein Leben ist doch etwas eintönig, und so bleibt mir nichts übrig als, sobald Gustav nach dem Mittagmahl die Wohnung verlassen hat, um sich den Rest des Tages seinen Forschungen und Experimenten im Labor im Erdgeschoss zu widmen, die Nachmittage mit Lesen und Stickerarbeiten zu verbringen. Ich würde lügen, wenn ich nicht zugeben würde, dass ich mich nach etwas mehr Gesellschaft sehne. Stell Dir vor, in meinem Bedürfnis nach ein wenig Konversation habe ich gestern versucht, Mimi in ein Gespräch zu verwickeln. Das eifältige Ding, sah mich mit ihren großen braunen Kuhaugen an, aber mehr als ein verlegenes Lächeln und „ja, gnädige Frau“ war nicht aus ihr heraus zu bekommen. Sie mag ein fleißiges Mädchen sein, aber sie ist gänzlich unbedarft, aufgewachsen auf einem kleinen Weiler, bin ich mir nicht sicher, ob sie je die Dorfschule ganz zu Ende gebracht hat.

Du solltest das arme Mädchen sehen, wenn Gustav hin und wieder einen seiner harmlosen Scherze mit ihr macht, dann bekommt sie leuchtend rote Wangen und fängt verlegen zu Kichern an. Ich weiß nicht, ob es eine gute Wahl von ihm war, sie einzustellen?

Aber mein lieber guter Gustav hat einfach ein zu großes Herz. Er ist stets liebenswürdig, immer besorgt.

Auf meine Frage, ob ich ihn in seinem Labor besuchen, ihm gar zur Hand gehen könnte, gab er mir zur Antwort, es sei ein viel zu schmutziger Ort, und ich würde mich dort nur langweilen. Womit er vermutlich recht hat. Ich habe ihn ob dieser seiner Laborobsession bereits des Öfteren geneckt und „meinen Dr. Jekyll“ genannt, ganz nach dem Film, den wir während unseres Aufenthalts in New York sehen konnten.

Habe ich Dir bereits geschrieben, dass Gustav manchmal ein klein wenig eigen ist? Ich glaube, Männer sind nicht dazu gemacht, einen großen Teil ihres Erwachsenen Lebens als Junggesellen zu verbringen, denn dann entwickeln sie kleine Spleens und Eigenheiten.

So möchte Gustav nicht, dass wir den Schreibtisch im Arbeitszimmer gemeinsam nutzen. Aber diese Sonderlichkeiten haben auch ihr Gutes. Gustav hat eigens für mich einen kleinen, entzückenden Sekretär kommen lassen. An diesem sitze ich jetzt, während ich den Brief an Dich verfasse, und sehe hinaus in den Garten. Ach Elsa! Die ersten Bäume fangen an, sich zu verfärben. Wie schnell die Zeit doch vergeht ...
Die kleine Helene ist nun auch schon wieder sechs Monate alt.
Lass Dich umarmen!

Otilie

Der/Die MusikerIn fängt an zu spielen.

(spricht in die Musik hinein, versucht dagegen anzukommen)

P.S.: Gustav hat mir versprochen, meine Abwesenheit zu nutzen und ein geeignetes Instrument für mich zu kaufen. Ist er nicht der wunderbarste Gatte, den man sich vorstellen kann?

Der/Die MusikerIn spielt weiter.

(sucht nach der nächsten Seite des Tagebuchs; liest)

Gustav erwartete mich bereits am Bahnsteig, als ich heute gegen Mittag mit dem Zug aus Gottesacker zurückkam.

Er wirkte verändert, einsilbig, auch wenn er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Während der Fahrt im Mietwagen zu unserer Wohnung verstärkte sich dieser Eindruck. Er war seltsam angespannt und nervös. Auf mein Nachfragen, ob auch alles in Ordnung sei, und er sich wohl fühle, antwortete er zunächst gar nicht und später mit einem ungewöhnlich harschen: „Ja, ja.“ Ein Verhalten, das er noch nie zuvor an den Tag gelegt hat.

In der Wohnung angekommen, zog ich mich zunächst zurück. Nachdem ich alles ausgepackt und geordnet hatte, schien auch mein lieber Mann wieder ganz der Alte zu sein – liebenswürdig und fürsorglich. *(kleine Pause)*

Er entschuldigte sich für seine Unaufmerksamkeit und seine Fahrigkeit bei meiner Ankunft. Er hätte in den Tagen meiner Abwesenheit einfach zu lange und zu viel gearbeitet. Eine Zugfahrt sei immer anstrengend, meinte er, und ob ich durstig oder hungrig sei? Ich gab ihm zur Antwort, wie gerne ich bei einem Glas Portwein mit ihm auf meine Rückkehr im Salon anstoßen würde, denn ich hätte ihm viel zu berichten und könne es fast nicht erwarten, alles zu erzählen. Und während Gustav sich anschickte, den Wein zu holen, ging ich hinüber zur Anrichte, um die Gläser

bereitzustellen. Dabei fiel mein Blick auf die Champagnerflöten. Zwei davon waren eindeutig benutzt und wieder an ihren Platz zurückgestellt worden. Ich wollte sie aus der Anrichte nehmen und beiseitestellen, da sah ich, dass am Rand ein Hauch Lippenrot haften geblieben war.

Wie konnte das sein?

Ich wollte ihn nicht darauf ansprechen, nicht heute, nicht am Abend meiner Rückkehr, so ging ich mit der Entschuldigung, die Reise hätte mich doch sehr angestrengt, früh zu Bett.

Kleine Pause.

Veränderte Stimmung.

(dreht dem Publikum den Rücken zu)

Wenn Gustav später hereinkommt, stelle ich mich schlafend.

Musik.

(steht immer noch mit dem Rücken zum Publikum; wendet den Kopf, steht schwerfällig auf, packt weiter ein, greift dann doch zu der Kladde, sucht nach dem nächsten Tagebucheintrag; liest)

Ich bin ganz außer mir, ich weiß nicht, was ich tun soll, und zugleich schäme ich mich ...

Nach dem Vorfall mit den Gläsern und einer Nacht, in der ich die meiste Zeit wach gelegen habe, kam ich zu dem Schluss, dass sich für alles eine harmlose Erklärung finden würde. Wer weiß, wie lange sie schon ungenutzt im Schrank stehen? Auch wenn ich kein Lippenrot benutze, ist es doch naiv von mir zu glauben, ein begehrenswerter Mann wie Gustav hätte, ehe er mich traf, keine weiblichen Bekanntschaften gepflegt. Womöglich hatte Mimi sie nach der letzten Benutzung nicht sorgfältig gespült oder sie einfach so weggeräumt. Ich würde mehr darauf achten müssen, wie sie die Dinge im Haushalt erledigt. Gleich nachdem Gustav die Wohnung nach dem Frühstück verlassen hatte, um in sein Labor hinunterzugehen, machte ich mich deshalb daran, im Salon nachzusehen, ob alles auch wirklich ordentlich sei.

Ich bat Mimi, mir zu helfen. Und während sie alle Gläser aus der Anrichte hinüber in die Küche brachte, um sie dort zu spülen, überprüfte ich ob auch sonst alles sauber und in Ordnung war.

Hinter dem Kissen auf der Chaiselongue, zwischen Lehne und Polster eingeklemmt, lag ein samtenes rotes Strumpfband. Eines von jener Sorte, wie es nicht von verheirateten Frauen, sondern nur von Personen zweifelhaften Rufs getragen wird.

MUSIKER/IN *(ruft seinen/ihren Kommentar laut dazwischen)*
Unfassbar ... Dieser ...

HELENE Durch diesen Fund aufmerksam geworden, erschien nun auch das Glas mit Lippenrot in einem völlig neuen Licht.
Gustav hatte in meiner Abwesenheit Damenbesuch!
Diese Erkenntnis ließ mein Herz bis zum Hals schlagen. Wie konnte er nur ... Wie von Sinnen, stöberte ich nach weiteren Anhaltspunkten für Gustavs Untreue. Die Gedanken in meinem Kopf überschlugen sich, wenn ich ihn zur Rede stellen wollte, brauchte ich mehr Beweise. Ein wenig Lippenrot an einer Champagnerflöte und ein Strumpfband ...
Nie zuvor hatte ich den Stachel der Eifersucht in meinem Herzen verspürt. Er bohrte und nagte und fraß sich in jeden Gedanken. Nichts war mehr wie es war, ich glaubte, nein, ich war mir sicher, den Grund zu kennen, warum er den Schreibtisch immer so sorgfältig vor mir verschlossen hielt.
Er bewahrte darin die Korrespondenz mit jeder Unbekannten auf. Ich war wie von Sinnen.
Im ganzen Wohnzimmer suchte ich nach dem passenden Schlüssel.
Ich fand ihn schließlich in einem Band über Heil- und Nutzpflanzen.
Das Buch war so präpariert, dass sich in ihm ein Hohlraum befand, in dem der Schlüssel lag.

Unterbrechung. Entweder es klingelt an der Wohnungstür/Telefon. Helene wird kurz abgelenkt. Sie könnte sich auch ein Glas Wein einschenken. Etwas über die Seiten vergießen, fluchen, den Wein wegwischen, nach der richtigen Stelle suchen.

Mit einem Mal spürte ich Gustavs Hand auf meiner Schulter. Ich war so vertieft in meine Suche, dass ich ihn nicht habe ins Zimmer kommen hören. Auf seine Frage, was ich hier tue, brach alles aus mir heraus.
Seine abweisende verschlossene Art bei meiner Ankunft, das Lippenrot an dem Champagnerglas, das rote Strumpfband ...
Gustav schwieg, doch sein Gesicht war bleich und voller Zorn. Ohne ein Wort nahm er den Schlüssel an sich und öffnete den Schreibtisch.
Ich stand, mit dem geöffneten Buch in meinen Händen, unfähig mich zu bewegen. Gustav nahm einige Seiten eines Dokuments aus der Schublade, wedelte vor meinen Augen mit den Papieren herum und sagte mit ruhiger und bestimmter Stimme:
„Dies ist der Kaufvertrag für deine Harfe!“
Er hatte mir eine Überraschung zu meinem Namenstag bereiten wollen. Und ja, er hätte in meiner Abwesenheit Damenbesuch gehabt, aber dies

sei nichts, wofür er sich schämen müsse, denn besagte Dame wäre nicht alleine hier gewesen, sie war vielmehr in Begleitung ihres Gatten, der eine Musikalienhandlung betreibt, und von welchem Gustav die Harfe erstanden hat.

Er gibt zu, es wäre ein Fehler gewesen, dies hinter meinem Rücken zu tun, aber er habe alles mit den besten Absichten und der größten Geheimhaltung arrangiert, um die Überraschung nicht zu verderben. Auf den Kaufvertrag hätten sie mit Sekt angestoßen.

Dieses Glas Schaumwein wäre das einzige, dessen er sich schuldig gemacht habe.

Und auch nur, weil er mir eine Freude bereiten wollte.

Das Strumpfband ist ihm ein Rätsel. Aber ich könnte jederzeit seine Angaben die Harfe betreffend überprüfen, wenn mir der Sinn danach stünde.

Nach einem kurzen Moment der Besinnung sagte er: „Nein, er würde darauf bestehen sofort und unverzüglich zu besagter Musikalienhandlung zu gehen und die Richtigkeit seiner Aussage bestätigen zu lassen.“

Ich kam mir so dumm und naiv vor. Wie konnte ich auch nur eine einzige Sekunde seine Liebe zu mir in Frage stellen? Ich flehte ihn an, mir meine grundlose Eifersucht zu verzeihen. Er stellte sich stur. Ich redete mit Engelszungen auf ihn ein, ich bat ihm uns diese Schmach zu ersparen, schließlich ließ er sich erweichen.

Gustav hielt mir den Vertrag entgegen, aber ich hielt mir die Augen zu.

Ich wollte, ich musste meinem geliebten Mann zeigen, dass ich ihm vertraute. Es ist meine Schuld, mein Versagen. Wie konnte ich nur an seiner Liebe und Ergebenheit zweifeln? Welch eine Schmach!

Vor meinen Augen platzierte Gustav die Papiere wieder im Schreibtisch, verschloss ihn und legte den Schlüssel zurück in das Buch. Dann nahm er meinen Kopf in seine Hände, küsste meine Stirn und sagte:

„Ich verzeihe dir, meine kleine Lerche.“

MusikerIn

Ich komme mir immer noch unglaublich dumm vor. Ich schämte mich, ob meiner Eifersucht, und zugleich bereute ich es, nicht doch einen Blick auf den Vertrag geworfen zu haben, einen klitzekleinen ... Ich habe so lange auf eine neue Harfe gewartet, und mein Namenstag ist erst am 13.

Dezember. Ich will zumindest einen kurzen Blick auf den Vertrag werfen.

Natürlich ist das kindisch, und ich sollte mich gedulden. Aber wenn ich bis zum Nachmittag warte, dann ist Gustav in seinem Labor ... Was soll da schon geschehen? Ich weiß, wo ich den Schlüssel finden kann ... es dauert

keine zwei Minuten. Es ist ein Vertrauensbruch ... ja ... aber meine Neugierde ist einfach zu groß. Ich will wissen, welches Instrument er mir gekauft hat. Nein, ich muss es wissen.

Ich öffnete das Buch, und der Hohlraum war leer. Der Schlüssel war nicht an seinem Platz. Jedoch der Schreibtisch war verschlossen, wie immer. Ich rüttelte an den Schüben. Es nützte nichts. Ich fragte Mimi, ob sie den Schlüssel zum Schreibtisch gesehen hätte, da mein Mann ihn nicht an die vereinbarte Stelle zurückgelegt hätte. Sie verneinte, gleichwohl wenn es mir nichts ausmache, könnte sie schnell zum Hauswart hinunterlaufen und ihn bitten, uns einen Dietrich zu borgen. Wir könnten es zumindest versuchen, meinte sie.

Der Vertrag war nicht im Schreibtisch, allerdings fand ich anderes vor: *(findet alles Folgende in der Kladder)* Zeitungsanzeigen, in denen er Kontakt zu anderen Frauen suchte, Liebesbriefe, schreckliche Bilder von leicht- bis gar nicht bekleideten Damen. Schuldbriefe.

(steht neben dem Bett, breitet alles darauf aus)

Gustav war bereits zweimal verheiratet, und ist auch zweimal verwitwet. Alles liegt vor mir, und nichts war oder ist, wie er es mir glauben machte. Meine ganze Mitgift ist fort. Verschwendet. Selbst das Geld vom Verkauf der Harfe hat er schon ausgegeben, für teure Geschenke und amouröse Abende mit jenen schrecklichen Damen.

Ich schäme mich so. Was soll ich nur tun? Am liebsten würde ich meine Sachen zusammenpacken, all das hier hinter mir lassen und zu Elsa nach Gottesacker fliehen. Aber muss ich mich nicht auch vor ihr schämen? Oder sie sich vor mir? Denn sie hat mich angelogen. Sie kannte Gustav nicht, hat nur auf eine Annonce geantwortet, hat sich blenden lassen. Was soll ich tun? Was soll ich nur tun?

Ich wünschte, der Erdboden würde sich unter mir auftun und mich verschlingen. Alles um mich herum ist schwarz, es ist, als ob ich falle, immer tiefer und tiefer ...

Traurige Musik.

(setzt sich auf den Boden, wühlt zunächst alles noch einmal durch, lässt kraftlos die Blätter auf den Boden gleiten, findet einen weiteren Brief; liest)

Mein liebe Elsa,
verzeih meine schlechte Schrift, ich fühle mich schwach und schreibe in Eile. Meine liebe und getreue Mimi, die Dir diesen Brief übermitteln wird, kann Dir sicher mehr über meinen beklagenswerten Zustand berichten.

Ich will Dir die Einzelheiten ersparen, nur soviel sei gesagt:

Kurz nach meiner Rückkehr aus Gottesacker vor drei Wochen hatte ich einen fürchterlichen Streit mit Gustav. Ich fand Dinge über ihn heraus, die ich nicht zu Papier bringen kann.

Anfangs versuchte Gustav mich zu beruhigen, schwor mir, dass alles nicht so sei, wie ich fälschlich annahm, bat mich auf Knien um Vergebung.

Nach langem Zögern, und weil ich es nicht ertragen konnte, ihn elend vor mir im Staube liegen zu sehen, willigte ich in eine Versöhnung ein.

Zur Beruhigung meiner Nerven, da ich noch immer ganz außer mir war, nötigte er mir ein Glas Sherry auf. Zögerlich nahm ich es an, bereits mit dem ersten Schluck fiel mir ein bitterer, würziger Nachgeschmack auf.

Gustav beruhigte mich, er könne nichts bemerken, und so leerte ich das Glas. Minuten später, fühlte ich mich schwach und schwindelig, der Schweiß stand mir auf der Stirn. Gustav, nun wieder ganz der besorgte Gatte, kaum sah er meinen Zustand, versuchte alles, um mir Linderung zu verschaffen.

Als ich ihn beschuldigte, mir Gift ins Glas getan zu haben und nicht aufhörte, ihn zu beschwören, mir endlich die Wahrheit zu sagen, fing er an zu weinen, bat mich – meine Hände fest von den seinen umklammert – um Vergebung. Er hätte, damit ich mich besser fühlte und meine angeschlagenen Nerven sich beruhigten, nur ein wenig der Fowlerschen Lösung, welche er zur Bekämpfung einer alten Malariaerkrankung zu sich nimmt, in mein Glas getropft. In der Aufregung müssten es wohl zu viele gewesen sein.

Ich verbrachte den Tag im Bett. Am nächsten Morgen ging es mir besser.

Seither ist meine Gesundheit einem ständigen Wechsel unterworfen.

Manchmal fühle ich mich für ein paar Stunden besser, dann bin ich wiederum zu schwach, die geringsten Verrichtungen zu erledigen.

Gustav lässt mich nicht aus den Augen.

Seit zwei Wochen kann ich das Bett kaum mehr verlassen. Des Nachts werde ich von Fieberkrämpfen geschüttelt. Gustav behauptet, alles sei eine übermäßige Anspannung meiner Nerven.

Was soll ich nur tun?

Ich traue ihm nicht über den Weg, dabei gibt er sich jeden Tag rührend besorgt um mich.

Liebe Elsa, bitte sag mir, was ich tun soll?

Deine Otilie

Musik setzt ein.

Helene lässt den Brief fallen, findet noch einen weiteren, öffnet ihn aber nicht, auch nicht nachdem das Stück zu Ende gespielt wurde, rollt sich ein, sitzt zusammengekauert und stumm da – ein Häuflein Elend.

Der/Die MusikerIn geht nach vorne, nimmt ihr den Brief aus der Hand.

Helene sieht den/die MusikerIn nicht an.

MUSIKER/IN (geht zurück an seinen/ihren Platz, öffnet den Umschlag, liest den Brief)

Sehr geehrte Frau W.,

ich kann Sie, betreffs Ihrer Nachfrage zum Gesundheitszustand Ihrer Schwester Frau Ottilie v. O., leider nicht mit allen Einzelheiten vertraut machen, dies verbietet mir die ärztliche Schweigepflicht. Da jedoch Ihr Gatte ein Studienfreund meines Bruders ist, möchte ich Sie nicht völlig im Ungewissen lassen.

Frau Ottilie v. O. leidet in der Tat unter einer Hysterie. Eine solche kann unter Umständen, wenn auch sehr selten, mit Lähmungserscheinungen einhergehen. Auch Wahnvorstellungen oder Halluzinationen sind möglich. Die von Ihnen erwähnten Fowlerschen Tropfen sind eine gängige Medikation zur Fiebersenkung und wirken zudem krampflösend. Das in den Tropfen enthaltene Arsen führt in keiner Weise zu einer Vergiftung, dazu sind die Mengen viel zu gering dosiert.

Der Gatte der Erkrankten ist mir schon seit Langem bekannt. Er war es, der mich darüber in Kenntnis setzte, dass sich ähnliche hysterische Schübe bereits während der gemeinsamen Reise nach Amerika angekündigt haben. Er war deshalb gezwungen, den Aufenthalt dort vorzeitig abubrechen, auf weitere Reisen zu verzichten und so seine Karriere zu beenden. Auf mich macht er einen äußerst besorgten und liebevollen Eindruck. Er tut alles, um den Genesungsprozess zu begünstigen. So achtet er stets sehr auf die pünktliche Einnahme der verschriebenen Medikamente. Die Herstellung der Tropfen wird von ihm überwacht, er mischt sie eigenhändig, sodass eine falsche Zusammensetzung von vornherein ausgeschlossen ist.

Ein Klinikaufenthalt ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht nötig.

Für alles ist bestens im Haushalt Ihres Schwagers gesorgt.

Ihre Frau Schwester braucht derzeit nur Ruhe.

Ich hoffe, Ihnen hiermit weitergeholfen zu haben.

Mit freundlichen Grüßen

Medizinalrat Dr. Heinz Kölbl

Helene sitzt immer noch stumm da.

Die Musik setzt ein.

Sehr geehrte Frau W.,
es fällt mir schwer, den Brief zu schreiben, denn ich bin immer noch zutiefst erschüttert. Es ist ganz fürchterlich, jemanden, der eine so gütige Natur hat, so leiden zu sehen.

Ich habe getan, wie mir aufgetragen wurde. Ich habe die Medizin bereitgestellt und auch gewissenhaft jede Speise mit dem heilenden Meersalz, welches mir der gnädige Herr gegeben hat, gewürzt. Doch wenn ich ehrlich bin, scheint es am Ende mehr geschadet als genützt zu haben. Aber, was weiß ich, ich bin ein einfaches Mädchen vom Land und habe die Schule nach der sechsten Klasse verlassen.

Mein einziger Trost ist, dass der gnädige Gott dem Leiden ein Ende gesetzt hat und die arme Seele zu sich geholt hat.

Mit aufrichtiger Anteilnahme

Mimi

HELENE

(steht langsam auf, packt Bücher, Papiere, Zeitschriften zusammen, wirft alles in die Kisten, zieht ihren Mantel wieder an; setzt einen schwarzen Hut mit Schleier auf; schiebt im Hinausgehen die Kisten zur Seite; entdeckt eine schwarze Tasche, öffnet sie, greift hinein; findet einen letzten Brief; liest)

Meine liebe Elsa,
wie geht es der kleinen Helene? Aus Deinem letzten Brief habe ich erfahren, dass sie große Fortschritte gemacht hat. Ach, wie würde ich mich freuen, sie recht bald wieder zu sehen!

Die Tage hier vergehen wie im Flug. Gräme Dich nicht, dass Du zu Gustavs Beerdigung nicht hier sein konntest. Es kam alles sehr schnell und überraschend.

Die Beisetzung fand im kleinen Rahmen statt. Mir geht es jeden Tag besser. Heute war ich sogar mit Mimi, der treuen Seele, zusammen auf dem Friedhof. Sie ist mir überhaupt in allem eine große Hilfe.

Was würde ich nur ohne sie tun?

Auf dem Rückweg sind wir noch in der Musikalienhandlung vorbeigegangen. Ich werde wieder eine Harfe kaufen. Der Händler will ein geeignetes Instrument für mich finden. Mit dem Geld der Lebensversicherung dürfte dies selbst nach Abzug von Gustavs Schulden kein Problem sein. Er hat nichts hinterlassen, außer der Wohnung und den Möbeln.

Aber ich werde es schon schaffen, ich bin ja genügsam, wie du weißt. Hier sind alle voller Anteilnahme, was mir sehr gut tut. Der Verlust meines Mannes geht mir an manchen Tagen doch sehr nah. Bei jeder Mahlzeit hat er an meinem Bett gesessen, achtete stets darauf, dass ich auch recht gut esse und bald wieder zu Kräften komme. Hat sich nie geschont und viel zu wenig darauf geachtet, was er selbst zu sich nimmt.

Meine liebe Mimi meint auch, es gehe ihm sicherlich besser dort, wo er jetzt ist. Sein Labor haben wir ausräumen lassen und von den Gerätschaften verkauft, was zu verkaufen war. Die Medizin, die er so liebevoll für mich hergestellt hat und die ihm leider nicht helfen konnte, habe ich weggeschüttet.

Meine liebe Elsa, ich komme Dich recht bald besuchen.

Und wer weiß, vielleicht können wir wieder einmal ein paar Tage in Wiesbaden verbringen?

In Liebe Deine

Otilie

Musik setzt ein.

Helene blickt sich um, greift in die Manteltasche, holt einen kleinen Spiegel und einen Lippenstift heraus. Sie schminkt sich die Lippen, kontrolliert im Spiegel, steckt alles sorgfältig in die gefundene Tasche. Achtlos wirft sie ein Stück Papier zu Boden, dann setzt sie sich auf den Stuhl. Die Handtasche vor sich auf dem Schoß wartet sie.

Nach Ende des Musikstückes, kurze Pause.

MUSIKER/IN *(tritt hervor hebt das Papier auf und liest)*

Junge Witwe des Alleinseins müde, vermögend und unabhängig, wünscht auf diesem Wege mit einem Herrn zwecks Heirat bekannt zu werden.

Liebe zur Musik Voraussetzung. Nur ernst gemeinte Zuschriften erbeten.

E N D E

Anhang

- ☉ Sax Allemande. Mendelssohn & friends und Andrea Maria Schenkel mit dem in der CD abgedruckten Kurzkrimi „**Otilie**“. 22 Lieder ohne Worte von Felix Mendelssohn Bartholdy für Saxophontrio mit und ohne Gäste. Aufgenommen in der Holzmühle Seeshaupt, Juni 2012. © Farao classics, München 2014; www.farao-classics.de

Aus dem Booklet der CD:

„Wie es dazu kam ...

[...] Was zuerst nur nach einem launigen Einfall, einer gedankenspielerischen Provokation der Vorgabe „... ohne Worte“ aussah, wurde schließlich zum besonderen Clou, zum Joker der Produktion: Glaubt man ihren Worten, so darf man sich die Krimiautorin **Andrea Maria Schenkel** getrost vorstellen, als mit Kopfhörern umherwandernd, aus denen der “roughcut“ unserer Aufnahme erklingt. Ihre Imagination zu einer kriminalistischen Shortstory, die zu Zeiten Edgar Allan Poes in Wiesbaden und London spielt – Poe erblickte übrigens am 19. Januar 1809 das Licht der Welt, also 14 Tage vor Felix Mendelssohn – entspricht in ihrem fragmentarischen Charakter absolut der losen Form der Lieder Mendelssohns. Die von ihr gewählte historisierende Sprache beschwört auf psychologisch raffinierte Art und Weise Befindlichkeiten des damaligen, situierten Bürgertums herauf. Die allmähliche Entwicklung der Puzzleteile, sowie der überraschende Ausgang der Geschichte, sind Merkmale eines „echten“ Schenkel-Krimis. Ihre, und auch die spontane Bereitschaft unserer musikalischen Gäste bei dem Projekt mitzuwirken, ist wohl Beweis genug dafür, dass Felix Mendelssohns „Einladung“ jung, frisch und zeitlos attraktiv geblieben ist. (*Sax Allemande*)

„Geld, Heirat und der plötzliche Tod

Andrea Maria Schenkel und „Sax Allemande“ verknüpfen Literatur und Musik zu einem Krimiabend im Hotel Bachmair Weissach [28.02.14]

Feld, Heiratsannonce, Lebensversicherung, plötzlicher Tod – was braucht es mehr für einen guten Krimiabend? Noch dazu, wenn der Text von Andrea Maria Schenkel stammt, ‘Tannöd’-Autorin und wohl bekannteste deutschsprachige Crime-Schriftstellerin. Damit nicht genug. Das renommierte Saxophon-Trio ‘Sax Allemande’, ausgezeichnet mit dem Klassik-Echo, präsentierte gleichzeitig ihr neuestes Werk, ‘Mendelssohn & Friends’. Herausgekommen ist eine literarisch-musikalische Kooperation, wie man sie selten hört. Gewissermaßen eine Symbiose aus Felix Mendelssohn-Bartholdy und seinem Zeitgenossen Edgar Allan Poe, der Schenkel zu ihrer Shortstory inspirierte.

Im Festsaal des Hotels Bachmair Weissach las Schenkel ihre neueste Kurzgeschichte ‘Heiratsschwindel mit überraschendem Ausgang’ vor, fragmentarisch abgefasst in Tagebucheinträgen, Briefen, Annoncen. Der Plot ist einfach zu beschreiben: Anfang des 19. Jahrhunderts, Gustav, ein ‘international anerkannter Philanthrop’, vermögend, sucht Frau via Zeitungsannonce. In Otilie, ebenfalls vermögend, findet er scheinbar die große Liebe. Die Hochzeit folgt in Kürze, doch auf das Lotterleben in den Frühneuzeitlichen Metropolen Europas folgt bald der Ehe-Trott.

Schenkel sitzt in einem bequem aussehenden Lehnstuhl, eine alte Schirmlampe erhellt den Stapel dicht bedruckter Blätter in ihren Händen. In einem schwarzen Anzug, bedruckt mit rosa, hellgrünen und blauen Blümchen, weißem Spitzenhemd und dunkel umrandeter Rundbrille liest sie ruhig, besonnen und ernsthaft. Nach jedem kurzen Fragment macht sie eine Pause, in der das Saxophon-Trio eine thematisch passende Mendelssohn-Komposition zum Besten gibt. [...] Otilie ist wütend – das Trio spielt schnell und laut. Otilie ist traurig – das Trio spielt langsam und dunkel.

Vom Ehe-Alltag enttäuscht und gelangweilt, beginnt Otilie schließlich an ihrem Ehegatten zu zweifeln. Tatsächlich: Sie findet mal ‘einen Hauch Lippenrot an einer Champagnerflöte’, mal ‘ein samtenes, rotes Strumpfband auf der Chaiselongue’. Als sie weiter forscht, entdeckt sie, dass ihr Mann ein Heiratsschwindler und mehrfacher Witwer ist, der das Vermögen seiner Frauen verschwendete. Wutentbrannt stellt sie ihn zur Rede. Es endet, wie solche Dinge immer enden: Streit, Tränen, Sherry, noch mehr Streit, noch mehr Tränen, Versöhnung. Am plötzlichen Frieden ist etwas faul, das merkt Otilie gleich nach dem Sherry: Arsen. Sie wurde vergiftet. Langsam siecht sie dahin, es scheint, als sei sie Gustavs nächstes Opfer. Doch dann – plötzlich – ist sie wundersam genesen. Stattdessen liegt ihr Mann nun unter der Erde. Ende der Geschichte.

Eine abrupte Wendung, die viele Fragen offenließ: Wer vergiftete nun wen? Wie kommt's zur plötzlichen Genesung und zum schnellen Tod? Dem Titel der Shortstory wird das zwar allemal gerecht – überraschend ist der Ausgang schon, aber vor allem, weil er so unvermittelt kommt. Nach gut einer Stunde ist das Spektakel schon wieder vorbei. Die Zuhörer werden auf dem Heimweg sicher noch die einer oder andere Theorie darüber aufgestellt haben, was wirklich passiert ist.“

(*Sophie Stadler, 01.03.14*)